

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

3. Jahrgang / Nummer 5

Leipzig, den 7. März 1959

Preis 15 Pf

Historiker rufen alle Wissenschaftler:

Auch wir wollen sozialistisch arbeiten

Angehörige des Instituts für allgemeine Geschichte wählten XXI. Parteitag aus und beschlossen, „Gemeinschaft sozialistischer Wissenschaftler“ zu werden

Die Wissenschaftler des Instituts für allgemeine Geschichte, Abteilung Neuzeit, und der Abteilung Afrikanistik am Orientalischen Institut Prof. Dr. Markov, Dr. Lothar Rathmann, Dr. Kurt Böttner, Dr. Manfred Kossok, Modilim Achufusi, Kurt Mehner, Gerhard Selter, Hans Piazza und Werner Loch führten unmittelbar nach Beendigung des XXI. Parteitages der KPdSU intensive Aussprachen über die Bedeutung und die Lehren des Parteitages durch. Unser Hauptaugenmerk galt der Frage der Anwendung und Nutzbarmachung der gewonnenen Erkenntnisse und Anregungen für die wissenschaftliche und politisch-erzieherische Arbeit an der Fachrichtung Geschichte.

Wir kamen zu der Überzeugung, daß die Bildung einer „Gemeinschaft sozialistischer Wissenschaftler“ an unserem Institut der Erfüllung der uns Historikern gestellten verantwortungsvollen Aufgaben beim sozialistischen Aufbau und der Entwicklung unserer sozialistischen Kultur am besten dienen würde.

Wir sind eine „Gemeinschaft sozialistischer Wissenschaftler“ ein Kollektiv, das auf der Grundlage der wissenschaftlichen Theorie des Marxismus-Leninismus auf einem bestimmten Gebiete der Lehre und Forschung mit einem gemeinsamen Ziele arbeitet und dessen Mitglieder sich ständig gegenseitig helfen und fördern. Wir beschließen, an unserem Institut ein solches Kollektiv zu bilden. Nach dem Grundsatz „Sozialistisch arbeiten, lernen und leben“ soll es sich durch folgende Merkmale auszeichnen:

1. Streng planmäßige Arbeit auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung nach langjährigen Perspektivplänen und jährlichen Etappenplänen; sorgsamster Umgang mit den vor uns zur Verfügung gestellten Forschungsgeldern; jährliche öffentliche Rechenschaftslegung über die Ergebnisse und Perspektiven der Forschungsarbeit.
2. Koordination der einzelnen Forschungsarbeiten, der Arbeit an Habilitationsschriften, Dissertationen und Sammelarbeiten im Rahmen unseres Forschungsauftrages zur Geschichte der nationalen Ausbeutung und nationalen und kolonialen Befreiungsbewegungen.
3. Kooperation zwischen den einschlägigen Instituten in der DDR und Aktivierung der Zusammenarbeit mit den entsprechenden Institutionen in den sozialistischen Ländern und antikolonialistischen Historikern in den Ländern der Friedenszone.
4. Ständige Vervollkommnung der theoretischen Kenntnisse und ständige Auseinandersetzung mit der reaktierenden bürgerlichen Literatur zur Verbesserung von Forschung und Lehre, z. B. Behandlung der Stellung des Marxismus-Leninismus zur nationalen und kolonialen Frage und Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen imperialistischen Kolonialpraxis und -theorie.
5. Gemeinsam ausgearbeitete Vorlesungen über das Thema „Der Befreiungskampf der kolonialunterdrückten Völker gegen den Imperialismus“ an der Fachrichtung und an der Abendfakultät.
6. Kontinuierliche Auswertung der Forschungsergebnisse in Lehre, Buch- und populärwissenschaftlicher Publikation unter besonderer Berücksichtigung der sozialistischen Tagespresse. Die einzelnen Mitarbeiter publizieren ihre Forschungsergebnisse auf den Gebieten der Geschichte der Völker Afrikas, Lateinamerikas, Chinas, Indiens, des Nahen und Mittleren Ostens und Indonesiens, sie nehmen zu den aktuellen politischen Ereignissen in diesen Ländern Stellung und leisten damit einen wichtigen Beitrag bei der sozialistischen Erziehung aller Werktätigen.
7. Abstimmung des Aufbaus und Inhalts der Lehrveranstaltungen auf die praktischen Bedürfnisse der neuen sozialistischen Schule.
8. Erhöhung des wissenschaftlichen und politisch-erzieherischen Niveaus der Lehrveranstaltungen durch regelmäßigen Erfahrungsaustausch aller Mitarbeiter auf Grund gegenseitiger Hospitationen.
9. Fachliche und politische Betreuung der Studenten eines Studienjahres unter besonderer Berücksichtigung der Studierendenbewegung (Anleitung der Studienzirkels zum Thema „Marxismus-Leninismus und nationale und koloniale Frage“); Unterstützung des Kampfes unserer Studenten um den Titel „Gruppe sozialistischer Studenten“; Hospitationen im Unterrichtspraktikum der Studenten.
10. Fortmung eines sozialistischen Gemeinschaftslebens auf der Grund-

lage der Gesetze der sozialistischen Moral (gemeinsame Teilnahme am kulturellen und sportlichen Leben unter Einbeziehung der Familienangehörigen; kameradschaftliche, sozialistische Hilfe in allen Fragen des Lebens).

Wir rufen hiemit alle Wissenschaftler der Karl-Marx-Universität auf, unserem Beispiel zu folgen und fordern zum Wettbewerb um die Bildung der besten „Gemeinschaft sozialistischer Wissenschaftler“ heraus.



Zum Internationalen Frauentag entbieten Universitätsparteileitung und Universitätszeitung allen Kolleginnen herzliche Glückwünsche! Unser Bild: Oberschwester Waltraud Samhammer (siehe auch Seite 4)

Nach dem V. Parteitag der SED und besonders nach der 4. Plenartagung des ZK hat eine breite Bewegung ihren Anfang genommen, die schon heute nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken ist. Ueberall in Industrie und Landwirtschaft beginnen sich „Brigaden der sozialistischen Arbeit“ zu entwickeln.

Bei der Auswertung der 4. Tagung des ZK unserer Partei und des welt-historisch bedeutsamen XXI. Parteitages der KPdSU war es eine Selbstverständlichkeit, daß unsere Partei-gruppe des Instituts für allgemeine Geschichte, Abteilung Neuzeit, ernst-

Den Bitterfelder Kumpeln gleich

Von Hans Piazza

haft darüber beriet, wie wir als Wissenschaftler besser als bisher unsere Aufgaben in Lehre, Forschung und Erziehung bewältigen können. Besondere Aufmerksamkeit schenkten wir dabei den Ausführungen des Genossen Ulbricht auf der 4. Tagung des ZK über die neue Form des Wettbewerbs unter den Jungarbeitern von Bitterfeld.

In langen Aussprachen erörterten wir, wie wir die begrüßenswerte Initiative der Arbeiterklasse und ihrer Partei ohne schematisches Kopieren für die Verbesserung unserer gesamten Arbeit nutzbar machen können. Gewiß, wir haben uns schon in den vergangenen Jahren ernsthaft darum bemüht, unsere Tätigkeit entsprechend den Bedürfnissen der sozialistischen Praxis zu leisten; auch haben wir schon die ersten Schritte auf dem Weg zur kollektiven Arbeit getan. Wir mußten uns jedoch auch die berechtigte Frage stellen, ob wir in jeder Beziehung diesen Anforderungen gerecht geworden sind. Die Antwort darauf fiel nicht immer bedingungslos positiv aus. Deshalb beschlossen wir, den Werktätigen nicht nachzustehen und analog zu ihren Anstrengungen in einen Wettstreit um den Titel „Gemeinschaft sozialistischer Wissenschaftler“ zu treten. Wir ließen uns dabei wesentlich von den Worten unseres Genossen Ulbricht leiten: „Wir erwarten, daß sich auch die Professoren und Dozenten an den Hoch- und Fachschulen, die Wissenschaftler und Lehrer mit diesem neuen Problem der sozialistischen Arbeit beschäftigen und tatkräftig mitarbeiten.“

Wir wissen sehr genau, daß es hierbei nicht um den bloßen Erwerb eines neuen Titels geht. Wir wollen durch diesen Wettbewerb unsere gesamte Arbeit einer kritischen Überprüfung unterziehen und durch die Festlegung einer klaren Orientierung in unserer Tätigkeit als Forscher, Lehrer und Erzieher an einer sozialistischen Hochschule in unserem Arbeitsbereich einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, damit die historischen Beschlüsse des V. Parteitages der SED in historisch kürzester Frist erfüllt werden können.

Diese neue Form der Arbeit soll in keiner Weise zu einer zusätzlichen zeitlichen Belastung der Wissenschaftler führen. Im Gegenteil, wir sind mit aller Konsequenz bemüht, durch eine streng planmäßige Arbeit auf dem Gebiet der Forschung, Lehre und Erziehung jegliche Zeitvergeudung zu vermeiden. Durch die Erhöhung unseres theoretischen Niveaus durch Koordinierung der einzelnen Forschungsarbeiten, durch gemeinsam ausgearbeitete Vorlesungen, durch Abstimmung des Aufbaus und Inhalts der Lehrveranstaltungen auf die praktischen Bedürfnisse der neuen sozialistischen Schule wollen wir den wissenschaftlichen und erzieherischen Gehalt unserer Arbeit wesentlich erhöhen.

Wesentlich erscheint uns noch, daß wir bemüht sind, ein wirklich sozialistisches Gemeinschaftsleben auf der Grundlage der Gesetze der sozialistischen Moral zu formen – unter Einbeziehung der Familienangehörigen.

Ziel unserer Überlegungen ist es, ein Kollektiv zu schaffen, das auf der Grundlage der wissenschaftlichen Theorie des Marxismus-Leninismus auf dem Gebiet der Lehre und Forschung zusammenarbeitet und sich ständig unterstützt, das einen maximal fördernden Einfluß auf die ihm anvertrauten Studenten ausübt und in seinem persönlichen Leben nach den Geboten der sozialistischen Moral handelt.

UZ-Interview mit NPT Prof. Dr. Hans Mayer zum XXI. Parteitag

Polytechnische Ausbildung verwirklicht wesentliches Postulat des Humanismus

„Universitätszeitung“: Welche Anregungen haben Sie, Herr Professor, den Beratungen des XXI. Parteitages der KPdSU für die weitere Entwicklung der polytechnischen Ausbildung unserer Lehrerstudien entnommen?

Prof. Dr. Mayer: Der XXI. Parteitag muß von uns im Zusammenhang mit der besonderen deutschen Aufgabenstellung im Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, der sozialistischen Schule und der sozialistischen Universität betrachtet werden. Ich sehe einen engen Zusammenhang zwischen den Fragen, die Chruschtschow für die allgemeinen Bildungsprobleme des Sozialismus-Kommunismus gestellt hat, und dem 4. Plenum des ZK der SED. Der Aufbau der Zehnklassenschule als neuer Typ der Oberschule als Grundlage für die künftige Volksbildung, stellt eine revolutionäre Aktion dar, über deren Bedeutung sich wohl noch die wenigsten im klaren sind.

Wie ist im einzelnen die Aufgabenstellung für uns? Wir müssen vor allem die Lehren aus der Vergangenheit unserer eigenen Wissenschaft ziehen, besonders der spätklassischen. In der Vergangenheit hat der Deutschelehrer ein gerüttelt Maß Mitschuld an der Entwicklung, die zu zwei Weltkriegen und zum Faschismus führte. Er hat ideologisch eine Helfershelferrolle gespielt. Wenn wir in Deutschland Lehrer eines neuen Typus heranbilden wollen, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit, den Typ des Stubengelehrten im alten Sinne zu überwinden...

Ich kann nur sagen, daß die polytechnische Ausbildung unserer Lehrerstudien unbedingt notwendig ist. Denn: Der Lehrer muß auf dem Lande Kulturträger sein. Ferner: Weil der Lehrer seine Schüler und die Welt seiner Schüler kennenlernen muß, weil er selbst lernen muß, was sich im gesellschaftlichen Leben vorbereitet, damit er nicht in Isolierung

gerät. Er braucht diese Ausbildung, damit er die Zeichen der Zeit verstehen lernt. Die andere Seite besteht darin, daß der Lehrerstudium als Bringer und nicht nur als Lernender in die Produktion geht. Unsere Germanisten können als Lernende unendlich viel an der Höherentwicklung unserer Volksbildung mitarbeiten.

„Universitätszeitung“: Worin bestehen die Veränderungen der Lehre und des Studiums an Ihrem Institut,



die infolge der von Ihnen skizzierten neuen Anforderungen an die künftigen Lehrer notwendig werden?

Prof. Dr. Mayer: Was ich eben sagte, setzt eine neue Form des Studiums voraus. Wir werden die Einteilung in Vorlesungen, Seminare, Proseminare usw. beibehalten aber jedes von ihnen wird mit neuem Inhalt gefüllt werden müssen. Vielleicht brauchen wir auch eine neue Form der Vorlesungen, ich halte es aber im Augenblick noch nicht für notwendig. Wir brauchen einführende Übersichts-vorlesungen, dazu kommt noch, daß alle Vorlesungen seminaristisch unterbaut werden. In viel reicheren

Maße müssen neue Formen der kollektiven Arbeit gesucht und gefunden werden.

Für besonders wichtig halte ich die Anpassung des Studienplanes an die neuen Aufgaben. Das ist einerseits ein pädagogisches Problem; es entstehen aber in noch viel stärkerem Maße wissenschaftlich-theoretische Probleme. Wir müssen zur Überprüfung unseres gesamten Wissensstoffes kommen. In Westdeutschland herrscht die bis vor kurzem auch noch bei uns dominierende Vorstellung, ein künftiger Lehrer müsse die gesamte deutsche Literatur und möglichst noch die wichtigsten Werke der ausländischen Literatur beherrschen. Ich glaube, daß dieses Vollständigkeitsideal ernsthaft gar nicht zu erreichen ist, denn es entspricht dem historischen spätklassischen Ideal, welches meinte, daß alles was früher geschrieben wurde, auch wichtig für heute sei. Ich sage dazu: Es kommt darauf an, aus dem riesigen Bereich der deutschen Literatur eine Literatur für heute zu machen. Aus einem Literaturstoff „an sich“ eine Literatur „für uns“.

Wir müssen uns fragen: Was ist von diesem Erbe für uns, für unsere Weiterentwicklung vorzüglich wichtig, und welche Werke der Vergangenheit sind es nicht, entweder weil sie eine Verfallsphase verkörpern, oder weil sie stark mit einer unvollständigen Literaturauffassung verbunden sind, daß wir sagen: Das sind nicht gerade die wichtigsten Werke. Es gibt Künstler und Werke, die sehr wenig lehr- und lernwichtig sind. Wir werden zu einer neuen Überprüfung des Wissensstoffes kommen müssen, neue Akzente setzen, neue Periodisierungen vornehmen. Anfang Mai kommt eine Gruppe führender sowjetischer Germanisten zu uns in die DDR, und sie werden in Leipzig, Weimar und Berlin mit uns gemeinsam über solche Fragen diskutieren.

(Fortsetzung Seite 3)